

"Lohnerhöhung? Wo die Hälfte der Weltbevölkerung nicht einmal genug verdient, um das tägliche Brot zu kaufen?"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LÖWENBRÄU
MÜNCHEN
DIÄTBIER



Bier-Import AG

Affoltern a/A Tel. 01 99 80 93

«Lohnerhöhung?
Wo die Hälfte
der Welt-
Bevölkerung
nicht einmal
genug verdient,
um das
tägliche
Brot zu
kaufen?»



Die vor Wohlstand zerspringende Schweiz

Hat da ein Schweizer erfahren, daß es ein Land gibt, das sich Amerika nennt. Ein wohlhabendes, schönes Land, wo die Leute gut und zufrieden leben. Und er ging hin und schaute. Da er selber nicht gerade arm war, löste er zuerst ein Flugbillet. In der Neuen Welt angekommen, bestellte er einen Helikopter, und – infolge seltsam verknüpfter Umstände – setzte ihn der Drehflügler mitten in ein Negerviertel ab. Vielleicht in Harlem. Düstere Häuser, Eingänge wie Höhlen, statt Fensterscheiben Wachstuch und Pappe, schmutzige, zerlumpte Kinder. Das also, sagte er, das ist das vielgepriesene Amerika, schüttelte das enttäuschte Haupt, hubschraubte zurück und düste über den Atlantik heimwärts.

Ein anderer Mensch, diesmal ein Sowjetbürger, kam – meinetwegen ebenfalls infolge seltsam verknüpfter Umstände – in die Schweiz gereist. Herrliches hatte er über diesen Flecken Erde gehört, von paradiesischen Zuständen. Aber gleich am ersten Tag mußte er vernehmen, daß der Schweizer 44 Stunden oder mehr in der Woche zu arbeiten habe, daß er 20, 30 oder mehr Prozent seines Verdienstes für die Wohnungsmiete aufbringen müsse. Der Sowjetbürger war betroffen und kehrte flugs wieder nach Hause, denn in seinem Land sind die Wohnungen billig und die wöchentliche Arbeitszeit beträgt für ihn 39,4 Stunden.

So ist das: wenn man zuviel aufs Hörensagen abstellt, ist die Ent-

täuschung nicht weit und das Urteil nah.

Hinwiederum begab sich ein anderer Schweizer nach Rußland. Diese Reise ist verbrieft, weil der betreffende Eidgenosse seinen abschließenden Eindruck einer schweizerischen Monatszeitschrift für die Wirtschaft mitteilte. In Moskau hatte der Mann einen Universitätsprofessor besucht: Gelehrter, verheiratet, mit zwei Kindern. Dessen Wohnung hat drei Zimmer, eine Küche, Badegelegenheit: eine Zinnwanne. Dieser Sowjetbürger, so schreibt der Rußlandreisende, hat Anspruch auf 40 Quadratmeter Wohnfläche. Da seine Wohnung aber etwas größer ist, wurde der Professor verpflichtet, seine Schwiegermutter zu sich zu nehmen.

Leicht auszudenken, was der die Sowjetunion bereisende Schweizer für Schlüsse zieht. Doch erspart er dem Leser das Schlüsseziehen, er zieht selber, und dies so: «Mir will es einfach nicht in den Kopf, wie es in unserer vor Wohlstand fast zerspringenden Schweiz überhaupt noch Kommunisten geben kann!»

Ja, es gibt eben im Leben manches, das nicht leicht zu verstehen ist.

Ein anderer Mann, Dr. Vital Gawronski vom Schweizerischen Konsumentenbund, sah sich in der vor Wohlstand fast zerspringenden Schweiz etwas um. Er meint, zum Wohlstand gehöre ein Einkommen, das über die Lebensnotdurft hinaus einen Mehrkonsum erlaube. Bücher kaufen, Sport treiben, Theater und Konzerte besuchen, Ferien machen, auf Reisen

gehen, eigenes Auto halten, ohne die Taille schnüren zu müssen; Wohnung mit landläufigem Komfort; Kinder ausbilden lassen, vom Gymnasium bis zur Universität; Sparkapital äufnen für die dritte AHV-Säule; ein solcher Lebensstandard erfordere mindestens ein Monatseinkommen von 3000 Franken. Dabei ist in diesem Wohlstand Eigenheim, Swimming Pool und Zweitwagen nicht eingeschlossen.

Laut BIGA-Erhebungen verdient ein männlicher Arbeiter pro Monat rund 1600 bis 1700 Franken. Aufgrund der Volkszählung 1970 beträgt der Anteil der Arbeiter an der berufstätigen Bevölkerung rund 45 Prozent. Unsere Sorge liegt also darin, darauf zu achten, daß diese Eidgenossen nicht vor Wohlstand zerspringen.

Ernst P. Gerber



In der Sendung «Sie wünschen von uns – wir spielen für Sie» aus dem Studio Basel erlaucht: «Es gitt kei Strossestrecki in der ganze Schwiz, wo nit pflaschteret wär mit der Dankbarkeit vo Autistopperinne!»

Obobr